

Prof. Dr. Alfred Toth

Das Prinzip der Zeichenselektion

1. „Die Präsemiose des aussortierbaren, manipulierbaren und figurierbaren Stoffes der Umwelt, die es gestattete, ein herstellbares Präzeichen als technisches Mittel der Anpassung, der Annäherung und der Auswahl einzuführen, hätte also auf jeden Fall das Prinzip der Zeichenselektion zu erfüllen, danach sich ein Zeichen stets als ein ausdifferenzierendes Mittel, d.h. als substantiell verifizierbare Differenz Δ zweier materieller Objekt- oder Umweltsysteme U_m^1 und U_m^2

$$Z_m = \Delta U_m^2 U_m^1$$

präsentiert, einzuhalten, und das bedeutete mindestens gleichermassen eine wahrnehmungstheoretische, situationstheoretische, designtheoretische und ökonomische Forderung, denen die produktiven Möglichkeiten des archaischen Bewusstseins heuristisch zu genügen hatten“ (Bense 1975, S. 134).

2. Nach diesen einleitenden Worten Benses, aus denen weniger die genaue Definition als der Zweck des semiotischen Prinzips der Zeichenselektion hervorgeht, hatten wir in Toth (2009) die folgende systemtheoretisch-semiotische Gleichung hergestellt:

$$Z_m = \Delta U_m^2 U_m^1 = \{ \{ \mathcal{M}_1, M_1, O_1, I_1 \}, \{ \langle \Omega_1, \Omega_2 \rangle, \langle \mathcal{J}_1, \mathcal{J}_2 \rangle \} \}.$$

Nachdem der linke Teil der Gleichung von Bense erklärt worden ist, sei hier der rechte Teil erklärt: Er besagt, dass die Bedingung, dass ein präsemiotisches, materiales und substantielles Mittel einen Raum in zwei diskrete Teilräume, d.h. in topologische Räume, die den Trennungsaxiomen genügen, trennen kann, dann gegeben ist, wenn dieses Mittel sich in der Form einer dyadischen relationalen Menge darstellen lässt, deren erste Partialrelation die konkrete Zeichenrelation $KZR = \{ \mathcal{M}_1, M_1, O_1, I_1 \}$ ist und deren zweite Partialrelation eine ungeordnete Menge von zwei geordneten Paaren $\{ \langle \Omega_1, \Omega_2 \rangle, \langle \mathcal{J}_1, \mathcal{J}_2 \rangle \}$ ist, deren erstes aus den beiden realen Objekten und deren zweites aus den beiden Interpreten der durch das materiale Mittel zu trennenden Raums bestimmt ist.

3. Die obige Formel gibt somit die formalen Bedingungen des Benseschen Prinzips der Zeichenselektion an, nur ist es so, dass wir den Zeichenträger statt als „erratisches Objekt“ (qua $\mathbf{m} \subset \Omega$) als Menge von repertoiriellen Elementen notieren, so dass wir also das vollständige Prinzip der Zeichenselektion wie folgt notieren können:

$$Z_m = \Delta U_m^2 U_m^1 = \{\{\{m_{11}, m_{12}, m_{13}, \dots, m_{m1}\}, M_1, O_1, I_1\}, \{\langle \Omega_1, \Omega_2 \rangle, \langle \mathcal{J}_1, \mathcal{J}_2 \rangle\}\}.$$

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975
 Toth, Alfred, Zeichenumgebungen I. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

31.8.2009